

Tankreds Traum

Das sanfte Strahlen der Frühlingssonne bildet einen scharfen Kontrast zu der schrecklichen Szenerie auf der idyllischen Waldlichtung. Noch schärfer aber war er zu dem dem bleichen, hohlwangigen Mann, im zerknitterten Anzug der sich zielstrebig einen Weg durch das Gewusel seiner Kollegen bahnt. „Du siehst Scheiße aus.“ Diese Begrüßung seiner Kollegin Sandra ist er schon gewohnt. „Du bist dafür das blühende Leben für uns beide. Wenn auch ziemlich blass um die Nase. Was haben wir?“ „Wieder ein Opfer des Reißers.“ „Netter Name. Wer hat sich das denn ausgedacht?“ „Wer schon. Die Presse. Es ist das gewohnte Bild. Ein zerfleischter Mensch. Die Details kriegen wir, wenn das Puzzle wieder zusammengesetzt ist.“ Tankred fixiert seine Stellvertreterin aus seinen stumpfen, müden Augen. „Wie wäre es mit ein bisschen mehr Respekt?“ „Vor Dir?“ „Nein, vor den Toten. Ich hoffe Du bist gegenüber den Angehörigen sensibler.“ „Deine Laune ist ja noch beschissener, als dein aussehen.“ Tankred umrundet den Tatort. Der Park ist so etwas wie sein zu Hause. Hier läuft er. Nein, er lief. Der letzte Lauf ist schon lange her. Hier spielt er Fußball mit Freunden. Und doch fühlt er sich hier zu Hause. Mehr, als in seiner Wohnung. Nein er spielte. An das letzte Spiel kann er sich kaum erinnern. Er zieht immer kleinere Kreise und beobachtet die Tatortermittler, die in ihren weißen Einwegoveralls mit Kapuze ihren bizarren Tanz um den abgedeckten Haufen, der einst ein Mensch war, aufführen. Seine Sinne sind so scharf wie nie. Das Grün des gestutzten Rasens, das herbstliche Rot- Braun des Laubes. Der Duft des Morgennebels , der Erde und der Tiere. Die Laute der Lebewesen unter der Erde, auf der Erde und über der Erde. Alles wird überlagert von den unerträglich grellen Farben in die seine Kollegen gekleidet sind, ihrem ekelhaften Gestank

und ihrem unerträglichen Lärm. Das alles überrascht ihn, so fertig, wie er sich fühlt.

Das Kläffen eines kleinen Hundes reißt Tankred aus seinen Gedanken. Es ist ein Rostroter Rehpinscher. Er zerrt an seiner Leine als sei er wahnsinnig. Auf das Würgen seines Halsbandes achtet er nicht. Fast bricht es ihm das Genick. Er fletscht die Zähne in einer Mischung aus Hass und Angst. Es scheint, als wolle er sich auf Tankred stürzen. Seine Stimme überschlägt sich in einer Mischung zwischen gewürgt werden und - bei Menschen würde man es überschreien nennen.

Tankred wendet sich ab. Er unterdrückt den Impuls wegzurennen. Seit der Nacht, in der ihn dieser riesige Hund anfiel und eine hässliche, schwer heilende Wunde in seiner Wade hinterließ, hat er Angst vor Hunden. Gleichzeitig ziehen sie ihn an. Das Kläffen verfolgt ihn. Es dröhnt in seinem Kopf und langsam formt es sich zu Worten, die lauter und lauter und auch immer verständlicher werden: >Bestie!

Leithündin! Tot!<

Tankred fährt herum. Er fixiert den kleinen schwachen Kläffer. Langsam nähert er sich ihm. Hoch aufgerichtet auf steifen Beinen schreitet er voran. Ein tiefes, grollendes Knurren ballt sich in seiner Brust zusammen und kriecht kaum hörbar durch seine Kehle nach oben in den Mund. Es schmeckt blutig. Er starrt auf den Kläffer, der schweigt und sich winselnd so weit zurückzieht, wie es die kurze Leine erlaubt. Dann kneift er den Schwanz ein und versteckt sich hinter dem uniformierten Polizisten, der die Leine hält. Aber er kann nicht Weg. ER KANN NICHT WEG! Tankred schreitet näher und näher. Immer auf den Kläffer fixiert. Er kann die Augen nicht von dem Kläffer lassen. Er fletscht die Zähne. Es ist sein Park! SEIN Revier!

„Tankred!“ Eine Berührung reißt ihn aus der Konzentration.

„Was ist los mit Dir?“

Plötzlich ist alles fort. Die Farben, die Geräusche, die Gerüche. Tankred blickt in das Gesicht eines zutiefst verunsicherten, fast ängstlichen Polizei-Kollegen, dass nur eine Handbreit von dem seinen entfernt ist. Er schwitzt. „Tankred, was ist los?“ Sandras Stimme wird fordernder. Er macht zwei Schritte zurück, schüttelt den Kopf, versucht Klarheit zu gewinnen.

Es ist ein trister Morgen. Die Sonne quält sich durch den Dunst, der von regennassen Bäumen wie auch der regennassen Erde nach oben wabert.

Tankred steht auf der Lichtung des Stadtparks, wo seine Kollegen den Tatort eines grausamen Gemetzels untersuchen. Er ist totmüde und verwirrt. Seine Kollegen starren ihn ebenso verwirrt an.

Tankred fragt sich, was hier geschah. Er fragt sich, ob er das nicht wissen müsste ...

Seit der große Hund ihn in die Wade biss, überkommt Tankred nächtens oft eine große Unruhe, die ihn auch bei Wind und Wetter nach draußen treibt. So war es auch in der letzten Nacht gewesen. Er schlich durch die Straßen zum Park. Dort strich er um die Bäume und gab sich den Eindrücken hin, die ihm seine geschärften Sinne bescherten. Überwiegend Laute und Gerüche. Plötzlich ein lautes Kläffen. Ein Anderer stürmte heran und beanspruchte wütend das Revier. Unverschämter Eindringling. Tankreds Instinkte reagierten. Er warf sich auf den Rivalen, wollte ihn zerfetzen. Der Kläffer nahm den Kampf an. Plötzlich ein anderer, greller Ton. Nicht hündisch. Tief in seinem Innern wusste er um die Bedeutung dieser Laute. Aber er erkannte sie nicht. Ein anderes Wesen kam dem Kläffer zu Hilfe. Tankred nahm den Kampf an und siegte...